

LESEPROBE





SARDOR

THOMAS ZIEGLER

1

DER FLIEGER DES KAISERS

Thomas Ziegler • *Der Flieger des Kaisers*
Erstausgabe bei Bastei Lübbe (Bergisch Gladbach, 1984)
unter dem Titel *Sardor*

© 1984 by Rainer Zubeil
Mit freundlicher Genehmigung von Verena Zubeil,
vermittelt durch Ronald M. Hahn
© dieser Ausgabe 2013 by Golkonda Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Hannes Riffel
Korrektorat: Hellfrid Niesche
Gestaltung: s.BENeš [www.benswerk.de]
Satz: Hardy Kettlitz
Druck: Schaltungsdienst Lange

Golkonda Verlag
Charlottenstraße 36
12683 Berlin
Kontakt: golkonda@gmx.de
www.golkonda-verlag.de

ISBN: 978-3-942396-51-6



Während des Ersten Weltkriegs
wurden 17.000 deutsche Offiziere und Soldaten
im Fliegerberuf ausgebildet.
Bei Kriegsende waren 13.100 verwundet, vermisst, tot.
Dies ist die Geschichte des Jagdfliegers
Leutnant Dietrich von Warnstein.
Im Herbst 1917 A.D. vermisst und für tot erklärt.

Warnstein

1000

Inhalt

1. Kapitel: Der Eisenherzog	9
2. Kapitel: Gewitterflug	38
3. Kapitel: Dunkle Heere	57
4. Kapitel: Sardor	82
5. Kapitel: In der Gruft	101
6. Kapitel: Exkursion nach Gorm	113
7. Kapitel: Der Bosling	139
8. Kapitel: Zu den Seufzerschründen	156
9. Kapitel: Der letzte Flug des Albatros	166
10. Kapitel: Der Nachtmahr	176



I. KAPITEL

DER EISENHERZOG

*They sleep their patient sleep in altered lands,
The golden promise in their fleshless hands.*

– AGNES MARY ROBINSON

»ETRUSCAN TOMBS«, 1888

Schnee knirschte und war rot wie gefrorenes Blut unter dem Kirschrund der Sonne. Der Wind, der ohne Unterlass die Klippen und Gipfel, die Hänge und Simse im rostenden Fels der Krograniten-Berge umpfiff, wirbelte den Schnee auf und ließ ihn tanzen, wie er seit Äonen getanzt hatte. In zerrissenen Wolken wallte der Schnee über den Gletscher und hinab in den schwarzen Schlund der Schlucht, in die das Eis sich schob, als hoffte es, im Lauf der Zeit den Abgrund aufzufüllen und so die steile Wand zu erreichen, die hundert Meter weiter in den Himmel stieg – dem brodelnden Sonnenball entgegen, der wie eine rote Wunde im Grau des Firmaments schwärzte und ein Viertel des Himmels einnahm. Dennoch war es kalt, so kalt, dass der Wasserdampf im Atem des einsamen Wanderers sofort zu Reif gefror und seinen Bart verkrustete.

Grimmig bahnte Churm sich seinen Weg.

Über den Grat zwischen Gletscher und Schlund, gegen den Wind und im tanzenden Schnee. Er spürte die Kälte, aber er erlaubte ihr nicht, sich in sein warmes Fleisch zu fressen und das Leben aus seinen Gliedern zu saugen. Der Schnee knirschte und der Gletscher knarrte und knackte, zermalmte mahlend gewachsenen Fels. Lüstern klirrte der Frost und rieb mit klammen Fingern über des Wanderers Rüstung, die schwarz schimmerte wie die Schlucht, über das engmaschige, aus Stahlfäden gesponnene Beinkleid und die Stiefel aus geschmeidigem Horn.

Churm missachtete den Frost.

Sich dem Frost zu stellen, hätte bedeutet, sich mit ihm zu messen, und wengleich die Kälte kein unüberwindlicher Gegner war, so forderte jeder Kampf Zeit, und Zeit war in diesen Tagen kostbar wie das Leben selbst. Vielleicht war es schon zu spät. Vielleicht wogte drunten in der Ebene, im Glasgras zwischen Heldenhügel und Stryge, die Schlacht, die unausweichlich geworden war. Vielleicht mähten dort die Schwerter der Crypten die Reihen der Hainvölker nieder, und vielleicht brannten schon die Wälder und schickten Rauch zur geblähten Sonne hinauf.

Schneller, dachte Churm. Geh schneller!

Er beschleunigte seine Schritte und ließ den Frost hinter sich. Er lief über einen gefährlich glatten Felsgrat und atmete Reif aus. Doch sein Fuß fand immer sicheren Halt. Hungrig klaffte das Maul der Schlucht, und grollend kalbte der Gletscher, doch selbst wenn die Schneewolken so dicht wurden, dass sie das Sonnenlicht verschluckten, hielt der alte Krieger keinen Moment inne.

Dann krümmte sich der Grat und entfernte sich vom Abgrund, schnitt wie ein blankes Schwert durch das wan-

dernde Eis und wölbte sich himmelwärts, um schließlich am Fuß einer rostenden Klippe erneut abzuknicken und in einen Sims überzugehen, so breit wie die Alte Eisenstraße. Die Klippenwand hielt den Wind ab und mit dem Wind auch den wirbelnden Schnee. Kirschlicht fiel kalt vom Himmel und verwandelte das zerfressene Erzgestein in wundes Fleisch.

Churm blieb stehen.

Zu seinen Füßen wälzte sich der Gletscher weiter der Schlucht entgegen, verschlang der Abgrund das tollkühne Eis, tanzten die Schneekristalle in den pfeifenden Böen. Felsstaub und Rost rieselten auf des Wanderers Helm und Rüstung. In der Ferne klirrte hungrig der Frost, tollte über den Gletscher, den Grat, zum Sims hinauf, um sich auf halbem Weg abzuwenden und wieder hinabzusteigen, und bald ertrank sein Klirren im ewigen Geheul des Windes.

Churm atmete aus und blies Raureif in seinen Bart.

Die letzten Meter, dachte er, während er mit silbernen Augen den breiten Sims musterte, die Abdrücke eiserner Füße, die sich tief ins mürbe Erzgestein gegraben hatten und so weit voneinander entfernt waren, dass ein normaler Mann zehn Schritte machen musste, um von einem Stapfen zum anderen zu gelangen. Churm bückte sich und strich mit seiner Hand aus Horn über den tiefen Abdruck. Eisenspäne blieben am schwarzen Horn kleben und blitzten im Kirschlicht. Frische Späne. Frei von Rost. Kaum so alt wie der Morgen.

Hatte ihn der Eisenherzog beobachtet?

Hatte er seinen Aufstieg verfolgt, verborgen in den Felseinschnitten, hinter den Schneevorhängen, von den eisverkrusteten Höhen der Gipfel aus? Eine mächtige

Gestalt aus lebendem Eisen, das Metallgesicht roh und stumpf, in dumpfem Erstaunen so heiß glühend, dass der Frost entsetzt zurückschrak und entfloh, um Jagd auf leichtere Beute zu machen ...

Churm hob den Kopf und drehte ihn Himmel und Sonne entgegen, zu den Klippen und Schründen hinauf, sah dann in den Schlund, tausend Klafter tief und düster wie die mondlose Nacht. Sein forschender Blick wanderte über den Sims zu der Wand aus zerfurchtem Gestein, wo der Eingang zum Stollen lag, ein Bogen aus purem Gold, dort, wo die Klippe rechtwinklig abknickte und sich der Sims zu einem Plateau verbreiterte.

»Herzog!«, rief Churm, sodass seine Stimme in der Bergwelt hallte, bis sich das Echo in den Felskaminen verfang und in Gefangenschaft geriet, die erst enden würde, wenn der Rost in zwei oder drei Jahrtausenden die Kerkermauern in Staub verwandelt hatte. »Eisenherzog!«, schrie Churm.

Doch er erhielt keine Antwort. Nichts rührte sich im Schwarz der goldumrandeten Stollenöffnung. Mit einem grollenden Fluch, der den Eisenmännern galt und den Bastarden, die sie bei ihrer Flucht vor den Gehörnten in der Welt zurückgelassen hatten, eilte er leichtfüßig über den Sims. Sein Schwert schabte über die Klippenwand und fräste eine tiefe Rille in das poröse Erzgestein, und Rost rieselte wispernd in die Tiefe. Schließlich hatte er das Plateau vor dem halbrunden Loch im Fels erreicht.

Er lauschte.

Bis auf das unentwegte Pfeifen und Heulen des Windes war alles still.

»Ich warte, Eisenherzog«, sagte Churm drohend.
»Wenn du nicht kommst, hole ich dich.«

Diesmal musste er nicht lange auf eine Antwort warten. Der Boden bebte. Rasseln und Dröhnen wie von tausend Ketten, dick und schwer genug, um einen Riesen zu fesseln, wurde im Innern des Stollens hörbar, und aus dem goldgefassten Halbrund drang stickiger Geruch: Hitze und schmelzendes Metall, Moder und fauliges Gas, und dann noch etwas Fremdes, Beißendes, das Churm zurückweichen ließ, weil es Erinnerungen weckte, Erinnerungen an Dinge, die er vergessen geglaubt hatte und die ihn dennoch verfolgten. Die Luft waberte im heißen Wind aus dem Stollen, und selbst die Kälte der Berge benötigte lange Sekunden, um den beißenden Gestank gefrieren zu lassen, den der Wind mit sich trug. Das rasselde Gedröhn hielt an und wurde lauter und wilder. Der Boden vibrierte, und das Eis auf dem Plateau und an der Klippenwand splitterte.

Churm legte die Hornhand an den Knauf des Schwerkes.

Er empfand keine Furcht, nur Wachsamkeit und leises Unbehagen, während er reglos dastand und auf den Eisenherzog wartete. Starr hielt er die Augen auf die Stollenöffnung gerichtet, die so hoch war, dass sich zehn Männer aufeinander stellen mussten, damit der oberste mit den Fingerspitzen die Wölbung des Goldbogens berühren konnte, und ebenso breit. Noch immer glomm kein Licht in der Finsternis; nur das Dröhnen nahm zu, und der Boden bebte heftiger.

Der Eisenherzog kam.

Aus der Tiefe des Berges schritt er polternd empor, und jedes Mal, wenn sich einer seiner eisernen Füße senkte und in den erzgeäderten Stollengrund bohrte, schien das Massiv der Klippe wie unter einem ungeheuren Hammer-

schlag zu wanken. Wieder fauchte Hitze dem einsamen Mann ins Gesicht und taute die Eisperlen im schwarzen Bart, der Kinn und Wangen überwucherte und nur die strenge, gerade Nase und die Silberaugen unbedeckt ließ. Dicht über den schwarzen, buschigen Brauen saß der stahlgraue Helm mit dem Putz aus langen gebogenen Hörnern.

Churm verzog die Lippen zu einem freudlosen Lächeln.

Der Gehörnte und der Eiserne, dachte er. Es ist wie in den alten Tagen ...

»Ich warte, Herzog!«, schrie er in den Stollen hinein, laut genug, dass seine Stimme die stampfenden Schritte und die rasselnden Atemzüge des nahenden Eisenherzogs übertönte. »Komm heraus! Ich warte auf dich, Herzog Krarn!«

Gelächter antwortete ihm, laut und dröhnend, wie ein Schlag der alten Wehrglocke klingen musste, die im höchsten Turm der Feste Gorm an einem Balken aus versteinertem Holz hing und deren dumpfe Stimme bis hinauf zum höchsten Gipfel der Krograniten reichen sollte. Aber niemand hatte den Schlag der Wehrglocke je gehört. Nicht einmal der Kriegsherr der Crypten, der ruchlose Schwarze Mirn, der nun auf dem Knochenthron von Gorm regierte und seine Heere am Strygenufer aufmarschieren ließ, hatte es gewagt, an der Wehrglocke zu rühren.

Denn wenn sie erklang, kehrten die Eisenmänner zurück, und kehrten die Eisenmänner zurück, dann stiegen auch die Gehörnten wieder von den Sternen herab, und mit den Gehörnten kamen die Nachtmahre, um die Welt erneut in ein Schlachthaus zu verwandeln ...

Aus dem Stollen trat der Eisenherzog.

Zuerst war es nur ein Fleck, der rot im dunklen Halbrund glühte, ein Fleck von der Größe eines Handtellers, der schnell und drohend wuchs, zu einem Ball, einer Schüssel, einem Wagenrad, und in der frischen Luft loderte das Rot auf und wurde weißglühend: Eisen, in der Esse ungestümem Zorns erhitzt. Formlos und fließend war das ungefüge Antlitz des Riesen, der sich mit dröhnenden Schritten und knirschenden Metallgelenken aus der Öffnung schob. Der Mund ein wabernder Spalt im halbgeschmolzenen Eisen, die Nase ein Erker von der Größe eines menschlichen Rumpfes, kühler und dunkler als die dampfende Haut, die Augen zwei Gruben, in denen Metall kochte. Der Schädel stieß gegen das Gold des Torbogens und ließ es aufzischen. Der Hals war ein Fass, der Leib ein Wall aus purem Eisen. An der Oberfläche rostete der Körper beständig, sodass sich immer wieder rotbraune Flocken lösten und zu Boden schneiten. Die Beine waren wie die Säulen der Tempel im Cryptenland.

Der Eisenherzog blieb stehen.

Der ungeheure Schädel drehte sich mahlend nach rechts und nach links, und die kochenden Augen, an das Dunkel der Berge gewöhnt und vom Kirschlicht der Sonne geblendet, suchten grimmig nach dem Störenfried, der es gewagt hatte, den Herzog vom Lavafeuer seiner Schmiede hinaus in die Kälte zu locken.

»Hier bin ich, Eisenherzog!«, schrie Churm. »Hier!«

Das Schwert – blau und unzerstörbar wie der metallene Pfad, der ihn zum Sims in der Klippe und zum Plateau vor dem Stollen geführt hatte – lag in seiner Hand. Sechs Schritte war er zurückgewichen, und hinter ihm, nur zwei Fußbreit von seinen Fersen entfernt, endete das Plateau

und fiel steil ab, in bodenlose Leere, über der der blutrote Schnee seinen wilden Reigen tanzte.

»Churm!«, rasselte der Eisenherzog und senkte die mächtige Hand, die er bereits zum Schlag erhoben hatte, um den Frevler in den Abgrund zu schleudern. Der warbernde Spalt des Mundes klaffte auf und entblößte blitzende Zähne, jeder so lang wie Churms Schwert, jeder so breit wie der hünenhafte Mann. »Zwerg Churm!« Der Eisenherzog lachte sein dumpf hallendes, ohrenbetäubendes Gelächter. Die Knie knickten ein, und in einem Schauer rostigen Staubes ließ sich das Ungeheuer auf den Boden sinken, sodass das Plateau knirschte und bebte und jeden Moment von der Klippe zu brechen drohte. Erst als das Glockengelächter verklang, ließ auch das Beben nach. »Und das Schwert Gly stoßbereit in der Hand«, grollte der Herzog. »Bist du gekommen, um mich zum Kampf zu fordern? Um die alte Fehde aufleben zu lassen und hier und jetzt auszutragen?«

»Du weißt, warum ich gekommen bin«, sagte Churm barsch. Die Schwertspitze war auf die Brust des eisernen Riesen gerichtet, und die blaue Klinge färbte sich im roten Sonnenlicht dunkel. »Ich habe deine Spuren gesehen. Du hast meinen Aufstieg beobachtet.«

»Ich habe meinen Nachtgang gemacht«, wies ihn der Herzog rasselnd zurecht. »Unter dem Eisenring, wie es meine Art ist. Ich habe die Sterne beobachtet, nicht deinen Aufstieg. Ich weiß nicht, was du willst. Streit, wie es scheint. Oder planst du neue Diebereien? Ah, das Schwert Gly ... Gehörte Gly nicht Herzog Hartkor? Hat er nicht einen ganzen Winter damit verbracht, die Klinge im Magma der Erde zu schmieden, und einen ganzen Sommer, um den Stahl im Fleisch der Toten

zu härten, die L'Ingan von den Zinnen seines Turms in den Spalt des Knochenpfads zu werfen pflegt? Und hat Hartrokor nicht Herzog Rurr erschlagen und ihn dann die Wilden Wasserstürze hinabgeschleudert, nur weil Rurr den Knauf von Gly berührte? Und ist nicht Churm in tückischer Verkleidung in Hartrokors Stollen geschlichen, um Gly zu rauben und den Herzog in die Gletscher zu locken? Brach Hartrokor nicht ein? Rutschte er nicht in den kalten Kamin, wo er noch immer eingeklemmt ist und brüllt und flucht, dass die halben Krograniten keine Ruhe finden? Haben nicht die Herzöge diesem Churm Rache geschworen und gedroht, ihn Stück für Stück in ihren Essen umzuschmieden und alle Schlechtigkeit aus ihm herauszuhämmern? War es nicht so? Und ist es nicht unklug von Churm, sich allein an diesen Ort zu wagen und Herzog Krarn herauszufordern, ihn bei Dingen zu stören, die keine Störung dulden?«

»Ah«, machte Churm und hob die blanke Klinge, sodass ihre Spitze auf die Nasenwurzel des Herzogs deutete. »Diese alten Geschichten! Wer will sie heute noch hören? Nebenbei – hat nicht Herzog Krarn diesem Churm geholfen, den Narren Hartrokor zu überlisten? Und war es nicht so, dass eben dieser Krarn dem Zwerg Churm den klug getarnten Einstieg zu Hartrokors Stollen gezeigt hat?«

»Aus reiner Barmherzigkeit«, rasselte der Eisenherzog. »Aber vergessen wir den Lohn nicht, der zuvor zwischen Krarn und diesem verräterischen Zwerg vereinbart wurde. Hieß es nicht, dass er Gly erhalten solle? Wartet er nicht noch immer auf diese einzigartige Klinge? Ist nicht auch er betrogen worden – wie so manch anderer vom Eisenvolk, der so töricht war, dem Zwerg Churm zu vertrauen?«

Der Hornmann lachte. »Aber Torheit verdient doch gewiss harte Strafe, damit die Torheit ihren Reiz verliert und aus der Welt verschwindet; meinst du nicht auch?«

»Dennoch ...« Die Metallaugen des Herzogs rauchten in der Kälte, und die Weißglut der breiten Eisenwangen kühlte ab. Sie wurden rot wie der Sonnenball, der behäbig seinen Weg am grauen Himmel fortsetzte und die Wolkenbänke purpurn und violett bemalte. »Verdient nicht auch Leichtsinns harte Strafe? Und lautet das Urteil auf Kühnheit nicht Tod?«

»Aber Tod für wen, Herzog Krarn?«, fragte Churm mit stoßbereiter Klinge.

Der Riese lachte, und die Glocke seines Gelächters hallte zwischen den Klippen der Krograniten, bis sich in schneeverhangener Ferne eine Lawine aus Rost und Eis mit Donner löste und grollend in die Tiefe stürzte.

»Manche Fragen sollten nicht beantwortet werden«, erklärte Krarn. »Um der Freundschaft willen.«

»Um der Freundschaft willen«, nickte Churm, ohne das Schwert zu senken. »Ist es nicht seltsam, dass Freundschaft zwischen den Enkeln der Eisernen und der Gehörnten besteht, wo sich deren Ahnen doch Äonen lang bekriegt haben und schließlich von der Erde verschwunden sind, ohne ihren Streit beizulegen?«

»Du sprichst von Freundschaft und stehst mit gezogener Klinge da«, rasselte Herzog Krarn vorwurfsvoll.

»Das ist die einzige Freundschaft, die von Dauer ist.«

»Gly blitzt im Sonnenlicht und blendet mich. Warum steckst du sie nicht fort? Es würde alles sehr viel leichter machen.« Der Eisenherzog neigte den mächtigen Schädel, und eine Hand voll Metall tropfte aus seinem rechten Auge und schmolz den letzten Rest des Eises, das vor Kurzem

noch das ganze Plateau verkrustet hatte. »Freunde sollten einander vertrauen, Zwerg Churm.«

»Hartkor kann dir erzählen, wohin Vertrauen führt«, erwiderte Churm.

Wieder lachte der Eisenherzog, und wieder polterte eine Lawine ins Tal. Von der Klippe fiel Rostregen, während jenseits des hohen Plateaus der blutrote Schnee tanzte.

»Du bist ein Philosoph, Freund Churm«, rasselte Krarn und lehnte knarrend wie ein großes Schiff den Rücken an den Goldrand der Stollenöffnung. »Der Letzte vom Orden des Horns ist ein Philosoph und ein Freund des Eisenvolkes. Ist das nur eine Grille des Schicksals oder die Erfüllung der alten Prophezeiung von L'aa? Vielleicht«, grollte der Riese, »schlägt morgen schon die Wehrglocke und warnt die Welt vor den Schatten, die vom Himmel steigen. Auf welcher Seite wirst du dann stehen, Zwerg Churm?«

»Sollten wir nicht besser fragen, wer auf *meiner* Seite stehen wird?«

Der Riese hieb mit der Faust auf seinen eisernen Schenkel, dass es metallisch dröhnte und tausendfach von den Bergen widerhallte, als hätte ein Hammer von der Größe eines Hauses einen gewaltigen Amboss entzweigeschlagen. Sein Mund verzog sich zu einem Lächeln, das Churm mit einem Bissen verschlingen konnte. Aber das blaue Schwert drohte.

»Du hast Witz, mein Freund«, knirschte Krarn. »Du weißt, wie man Worte mit Worten pariert.«

»Meine Zunge ist träge im Vergleich zu der Flinkheit meines Schwertes«, sagte Churm. Er erwiderte das ungeheuerliche Lächeln des Riesen mit einem grimmigen Grinsen. »Aber meine Gegenfrage auf deine Frage, Her-

zog Krarn, war nicht nur eine Parade im Duell unserer Zungen. Sie sollte dich vorbereiten auf das, was ich zu sagen habe. Auf den Grund für meinen Besuch an diesem ungastlichen Ort ...«

»Ungastlich?« Krarn runzelte die Stirn, hoch wie ein Gartenzaun, und das flüssige Eisen strudelte in plötzlicher Weißglut um seine kochenden Augen. »Ah, in der Tat. Ich bin ein elender Gastgeber. Mein Verhalten ist unverzeihlich. Wie konnte ich dich nur hier in der Kälte stehen lassen? Gehen wir hinein in den Berg, und ich werde ...«

»Die Zeit ist zu knapp dafür«, unterbrach Churm. »Du weißt, was unten in der Ebene geschieht?«

»Seit zweitausend Jahren«, grollte der Eisenherzog, »habe ich mich nicht mehr um die Maden gekümmert, die dort wimmeln.«

»Deine Lügen«, versetzte Churm, »sind stets von besonderem Reiz. Du verstehst es, die Fäulnis der Unwahrheit mit dem Gift der Beleidigung zu verbinden.«

»Du schmeichelst mir«, wehrte der Riese verschämt ab.

»Du bist mein Freund, Herzog Krarn.«

»Hartrokor weiß, was aus deinen Freunden wird ...«

»Früher oder später«, nickte Churm bedächtig, »sterben sie alle. Das haben sie mit meinen Feinden gemein.«

»Feinde?« Der Eisenherzog reckte neugierig den glühenden Kopf und wischte eine Lage Rost von seiner Brust. Hier draußen in der sauerstoffreichen Luft der Berge, unter der Wolkengrenze, häutete er sich mit größerer Geschwindigkeit als in der dunklen Stickigkeit der Stollen, die er mit seinen stählernen Zähnen in das Erzgestein gegraben hatte. »Du hast Feinde? Viele Feinde?«

»Tausend? Oder hunderttausend?« Churm machte eine

vage Geste mit der schwarzen Hornhand. »Wer weiß. Ich zähle sie gewöhnlich erst, wenn sie erschlagen vor mir liegen.«

»Eine vernünftige Einstellung«, lobte der Riese rasselnd und knirschend. »Solange sie leben, besteht die Gefahr, dass sie fliehen. Das erschwert die vermaledeite Zählerei. Man muss ihnen nach und sie wieder einfangen, und man weiß nie, ob man sie schon mitgezählt hat oder nicht ... Eine schreckliche Unsicherheit, die uns alle plagt. Sie verdirbt die Moral. Ständig gibt es Streit, und an manchen Tagen dröhnen die Krograniten unter den Schlägen, die sich die Herzöge versetzen, weil sie sich nicht einigen können, wer mehr Feinde erschlagen hat. Außerdem gibt es zu viel Lüge und Prahlerei ...«

»Wäre es nicht klüger, die Schädel der Opfer zu sammeln – sozusagen als Beweis?«, fragte Churm.

Der Eisenherzog bleckte die mannsgroßen Stahlzähne. »Wir haben es bereits versucht, Freund Zwerg, aber eine Sammelleidenschaft wie diese, so ehrenvoll sie auch sein mag, musste zwangsläufig zu Betrug und Täuschung führen. Einige schmiedeten Schädel aus Eisen, tunkten sie in Harz und bestreuten sie mit geriebenem Gebein; andere schlichen sich heimlich an L'Ingans Turm vorbei zum Knochenpfad und griffen sich alles, was auch nur entfernt nach einem Totenschädel aussah; die Dritten drangen in die Trophäenhöhlen ihrer Freunde ein und stahlen deren knöcherne Schätze. So viel Betrug!« Krarn kratzte mit seinen schenkeldicken Fingern über den Rostbelag seiner Lenden. »Im Übrigen«, grollte er nach einem düsteren Moment des Schweigens, »bin ich der einzige Herzog vom Eisenvolk, der sich aufs Zählen versteht. Alle anderen sind zu dumm.«

»Es wird am Rost liegen«, vermutete Churm.

Krarns Metallaugen kochten auf und warfen Blasen. »Rost!«, rasselte der Herzog voll Zorn. »Mir gefällt dieses Wort nicht, Zwerg Churm. Vor allem dann nicht, wenn es von deinen Lippen dringt.«

Churm, das blaue Schwert noch immer auf die Nasenwurzel des Riesen richtend, lächelte dünn. »Freunde haben die Pflicht, einander die Wahrheit zu sagen, auch die unangenehme. Vor allem die unangenehme«, fügte er stirnrunzelnd hinzu. »Aber vielleicht gefallen dir meine nächsten Worte mehr. Unten in der Ebene warten zahllose Schädel darauf, von einer kundigen Hand zusammengerafft und in den Bauch der Berge verschleppt zu werden. Cryptische Schädel.«

»Ah, die Crypten«, nickte der Eisenherzog knirschend. »Sind sie endlich bis zur Stryge vorgedrungen?«

»Schon vor einigen Monaten.« Churms Miene verdüsterte sich, und in seinen Silberaugen glomm es auf, als hätte der Hass ein Feuer hinter seiner Stirn entfacht. »Sie haben N'jyr unterworfen und die Große Mauer geschleift, die Nord und Süd voneinander trennte. Aus den Trümmern der Großen Mauer mussten die Männer von N'jyr ihre Grabsteine hauen, und das ganze Land verwandelte sich in einen Friedhof.«

»Ich bewundere die Crypten«, grollte Krarn andächtig. »Sie sind Meister im Zerstören, Brandschatzen, Schänden und Morden, und sie haben die Folter zur Kunst erhoben. Ah!« Er seufzte, und es klang wie das Fauchen eines riesigen Blasebalgs. »Ah, diese zivilisierten Völker ...«

Churm lachte bitter. »Aber mit N'jyr und der nördlichen Hochebene haben sich die Crypten nicht zufriedengegeben. Der Lichtdespot schickte seinen Sohn, den

Schwarzen Mirn, an der Spitze eines Heeres in den Süden. Über die Alte Eisenstraße stießen die Crypten zum Strygensee vor. Hencoren fiel an einem Tag, und die Fischer von Hencoren wurden mit ihren eigenen Netzen gefesselt, und die Netze wurden mit Steinen beschwert, und die gesamte Bevölkerung Hencorens wurde im Strygensee ersäuft.«

»Wahre Kunst kann auf Humor nicht verzichten«, grollte der Eisenherzog.

»Gorm wollte widerstehen«, fuhr Churm fort. »Die Bewohner der Feste schlossen die Tore, nachdem sie Boten über die Furt zu den Hainvölkern geschickt hatten, und sie glaubten, Mirn trotzen zu können, bis Hilfe eintraf.«

»Aber sie starben?«

»Sie starben alle«, bestätigte Churm.

Der Eisenherzog mahlte mit den Zähnen. »Gewiss war Verrat im Spiel?«

»Gewiss.«

»Köstlich!«, rief der Herzog. »Sprich weiter, Freund Zwerg. Deine Geschichte gefällt mir – was sich nicht von allen Geschichten sagen lässt.«

»Die Verräter und die Verratenen wurden gleichermaßen an den Türmen Gorms aufgeknüpft. Mirn ließ dann die Feste von seinen Schlächtern räumen und zog sich für die Nacht nach Hencoren zurück. Und am nächsten Morgen ... waren die Gehenkten fort.«

»Fort?« Die eisernen Wangen des Herzogs glühten und dampften in der Kälte. »Was ist aus ihnen geworden?«

Churm zuckte die Schultern. »Niemand weiß es mit Sicherheit. Aber es gibt es Gerüchte ... scheußliches Geflüster ...«

»Nun? Nun?«, drängte der Herzog.

»Der Geborstene Berg ...«

Der Herzog sagte nichts, aber die Glut seines Schädels kühlte ab, und ein Knacken und Knistern durchlief den mächtigen Eisenschädel, als wollte er im nächsten Augenblick zerspringen.

Churm beobachtete ihn, und er deutete die Zeichen. Furcht, dachte er. Der Herzog fürchtet sich, riesenhaft wie er ist, eisern und nahezu unverwundbar, aber er fürchtet sich. Nicht vor Gly, obwohl diese Klinge seinen Panzer durchbohren und bis in sein kaltes Herz dringen könnte, sondern vor dem Geborstenen Berg und dem, was in seinen finsternen Tiefen haust.

»Ich hätte es dir verschweigen können, Herzog Krarn«, murmelte Churm. »Ich hätte nichts vom Berg erwähnen können, doch es gibt Zeiten, da die Grausamkeit der Wahrheit mehr zählt als jeder Trost, den nur die Lüge spenden kann. Mirn hat es gewagt, Herzog. Mirn hat alles Menschliche in sich vergessen und ist hinabgestiegen in die Tiefe des Geborstenen Berges und hat geweckt, was seit Äonen schlief. Seit den Tagen des ersten kosmischen Krieges und dem Exodus der Eisenmänner ...«

»Unmöglich!«, keuchte der Eisenherzog. »Kein Mensch kann so verrückt sein ...!«

»Mirn schon.«

»Woher weißt du das, mein Freund? Wurde er bei seinem schändlichen Tun beobachtet? Gibt es einen Beweis für diese aberwitzige Tat?«

»Niemand sah ihn, und wenn doch, so lebte er nicht lange genug, um darüber zu berichten. Aber als die Hainvölker dem Hilferuf der Boten von Gorm folgten und mit Schwert, Axt und Spieß zur Feste zogen, waren die

Gehenkten fort ... und ein sonderbarer Geruch hing in der Luft.«

»Ein Geruch?«, wiederholte Krarn. Sein Gesicht erstarrte zu Schlacke, und der Rost breitete sich wie Schorf über seinen Eisenleib aus. »Ein Geruch wie von Staub, alt und süß und modrig, und von gefrorenem Leichengift, das seine Essenz im Eis bewahrt? Ein Geruch wie von feuchten Gemäuern und offenen Gräbern, wie er aus Schründen steigen mag, die tiefen Wunden gleich im Urgestein klaffen, schreckliche Gruben, in denen das Tier seit Anbeginn der Zeiten lauert? Ist es dieser grausige Geruch, von dem du sprichst?«

»Dieser Geruch«, bestätigte Churm, und jetzt war seine ganze Aufmerksamkeit auf den Riesen gerichtet, auf die Arme, massiv wie Balken, auf die eisernen Hände, die wie Schmiedehämmer waren und in einem einzigen Augenblick hochfahren und niedersausen und alles zerschmettern konnten, was nicht aus dem gleichen Stahl wie sie geschmiedet war. Die Klinge Gly war blauschwarz im blutigen Kirschlicht der Sonne, die nun ihren ganzen ungeheuerlichen Feuerleib über die Krograniten gestemmt hatte und am Himmel schwamm wie ein brennender Kontinent auf einer purpurgrauen See. Gly bestand aus einem Metall, das härter und schärfer war als Stahl; es war mit fremdartigen Mineralien veredelt, die mit Meteoriten vom Himmel gefallen waren, und es war im Magma der Erde gehärtet, damit es niemals brach. Doch selbst diese Legierung hätte Krarns Eisenhaut nicht ritzen können, wäre Churms Hand nicht aus Horn, die Hand eines Ordensmannes. In einer solchen Hand überschritt Metall die Grenzen, die ihm gesetzt waren, und nahm auch das, was niemand sonst nehmen konnte: das Leben eines Eisenherzogs.

Rostend brütete Herzog Krarn vor sich hin. Er rührte sich nicht, er glühte nicht mehr, er war zu einem ungefügen Eisenklotz erkaltet. Die Spitze der Klinge Gly wies unbeirrt auf die zerklüftete Schlacke zwischen den trüben Augenhöhlen und würde zustoßen, wenn Krarn Zuflucht in der Raserei suchen sollte, die manchmal von den Herzögen Besitz ergriff und erahnen ließ, wie einst die alten Eisenmänner auf Erden gewütet hatten.

»Es war der Mahr«, sagte Churm schließlich, als das Schweigen sich dehnte. »Ich stand mit den anderen in Helm und Harnisch in den Mauern von Gorm. Der Myrtenfürst war zu meiner Rechten und der Angerfürst zu meiner Linken, und ich sah sie bleich werden im Angesicht der Wahrheit. Alle Erker und Türme Gorms waren in Galgen verwandelt, und an den Galgen hingen noch die Hälse und Häupter der Gehenkten, aber die Körper waren fort. Und über allem lag dieser Mahrengestank. Ich sah die Angst in den Augen des Woydenfürsten, wo noch nie Angst gewesen war, und Entsetzen im Blick des Nurnfürsten, der so zum ersten Mal erfuhr, was Entsetzen ist. *Es ist der Nachtmahr*, sagte ich zu den Hainfürsten und zu den Männern, die mit ihnen gekommen waren. *Er hat sein Bett im Geborstenen Berg verlassen und ist hinaufgestiegen zu uns, die wir das Bett für einen Sarg hielten. Einer der kosmischen Nachtmahre ist in die Welt zurückgekehrt, und es ist kein Gebörnter da, um ihn zu mäßigen, und kein Eisenmann, um sich ihm zum Kampf zu stellen – es gibt nur den Mahr und die Menschen.*« Churm schwieg und lauschte seinen Worten nach. Herzschlag um Herzschlag hing das Echo in der kalten Bergluft, und selbst die uner-sättlichen Klüfte der Krograniten schienen sich diesmal zu weigern, die Worte zu verschlucken und dem Echo ein

Ende zu machen, und es dauerte lange Zeit, bis es endlich im Wind erstickte. »Mirn hat den Nachtmahr zum Leben erweckt«, bekräftigte Churm mit heiserer Stimme. »Was je in ihm menschlich war, legte er ab und stieg in den Krater des Geborstenen Berges hinunter. Ich weiß nicht, wie es ihm gelang, das verbotene Wissen zusammenzutragen, um den Schlaf des Mahres zu beenden. Ich weiß nicht, wie viele Menschen er dem Alten im Meer opfern musste, um im Tausch den ersten Logos zu bekommen, und welche Verbrechen er beging, um den zweiten Logos von den Flamminen zu erhalten, oder wer ihm den dritten Logos verriet, den man für immer vergessen glaubte. Was schert es uns jetzt noch! Es ist geschehen. Der kosmische Nachtmahr lebt und ist in Mirns Dienste getreten, bis die Stunde kommt, da er Mirn verschlingen wird, Mirn und alle anderen: Crypten, Hainvölker und Eisenherzöge.

Die Crypten, Herzog Krarn«, sagte Churm, »stehen nun am Nordufer der Stryge, und über die Alte Eisenstraße marschieren immer neue Legionen heran und verstärken Mirns Heer. Mirn selbst sitzt in Gorm auf seinem Knochenthron und beschwört die Macht des Nachtmahrs, von dem er sich den Sieg über die Hainfürsten erhofft, die sich auf den Heldenhügeln sammeln. Die Crypten werden kommen, Herzog Krarn, und die Hainvölker werden sich ihnen zum Kampf stellen. Sie werden tapfer fechten und tapfer sterben, ganz gleich, ob die Schlacht mit einem Sieg oder einer Niederlage endet, denn siegen sie gegen die Crypten, so wird am Schluss der kosmische Nachtmahr über sie herfallen und sie alle töten.«

Churm holte Luft. Kalt und erfrischend füllte sie seine Lunge, während der Koloss unter dem Rund der Stollenöffnung nicht atmete, nur rostete, und eiserne Gedanken

in seinem Eisengehirn knirschten und mahlten. In verzweifelter Not senkte er das Schwert Gly und bohrte die Klinge mit einem Stoß in den Felsen, breitete die Arme aus und zeigte die leeren schwarzen Hornhände.

»Ich bin waffenlos, Herzog Krarn«, sagte er. »Waffenlos bitte ich dich um deine Hilfe. Im Namen der Hainfürsten bitte ich die Eisenherzöge, an der Seite der Myrten, Anger, Woyden und Nurn in den Krieg gegen die Crypten und den Schwarzen Mirn und den kosmischen Nachtmahr zu ziehen. So wie einst, Herzog Krarn, als die Eisenmänner gegen die Gehörnten und die Mahre in den Krieg zogen und aus der ganzen Welt ein Schlachtfeld machten ...«

»Genug!«, rasselte der Herzog plötzlich mit aufglühendem, zischendem Schädel und blasigem Metall in den verschlackten Augenhöhlen. Dröhnend schlug Eisen auf Eisen, als er die rechte Faust auf seinen Schenkel niederfahren ließ. Das Echo donnerte an den Gipfeln und meißelte Brocken aus gewachsenem Granit heraus. »Genug, sage ich, genug! Ich kenne die Geschichte. Ich habe sie selbst erlebt.« Der Koloss legte bedächtig den ungefügen Schädel in den Nacken und sah blind und düster zum Himmel hinauf, direkt in das glutvolle Antlitz der Sonne, die über ihnen kochte und brannte und die Wolken wie blutige Verbände erscheinen ließ. »Ich habe die Schatten am Himmel gesehen und die Leichenberge am Ostpol, wo die Entscheidungsschlacht ausgetragen wurde. Ich habe gesehen, wie der Pol verglaste und die Gefallenen für alle Zeit in Quarz begrub, und ich habe gesehen, wie mein Vater in dumpfer Angst der Erde den Rücken kehrte. Besiegt und zerschunden, das eiserne Herz für immer gebrochen, schlich er sich wie ein Dieb mit den anderen seines Volkes an Bord der Schmerzarchen und floh vor

den Gehörnten und ihren nachtmahrlichen Schergen in die Bereiche jenseits der Zeit. Erzähl mir nichts vom alten Krieg, Zwerg Churm«, grollte Herzog Krarn und hieb mit der titanischen Faust gegen den Goldrand der Stollenöffnung, dass sich das Gold unter der Wucht des Schlags verformte und eine tiefe Mulde zurückblieb. »Erzähl mir nichts von der Schande und dem Tod, der um den Erdball raste und die Riesen dahinraffte, als wären sie schwächliche Menschen und nicht von Kopf bis Fuß aus unzerstörbarem Metall. Ich habe gesehen, wie die Festungen fielen, unter deren schieren Gewicht die Erde ächzte und die dennoch nicht stark genug waren, um dem Ansturm der kosmischen Schlächter zu widerstehen.«

Metall tropfte in dickflüssigen Tränen zu Boden und erstarrte zu grauen Fladen.

»Es ist lange her, Zwerg Churm«, dröhnte der Eisenherzog, »lange genug, dass ein Sohn des Eisenvolks und ein Diener der Gehörnten in waffenloser Freundschaft unter der Sonne beisammensitzen und von vergangenen Zeiten schwatzen können, aber nicht lange genug, um die Erinnerung an den Schmerz zu tilgen, der uns Herzöge ergriff, als uns die Väter allein in einer Welt voller Feinde zurückließen. Wir mussten in das steinerne Gefängnis der Krograniten fliehen und jede Öffnung, jeden Ritz und jeden Spalt mit Fels und geschmolzenem Erz versiegeln. Wer ahnt schon, was es bedeutet, tausend und tausend Jahre im Berg eingeschlossen zu sein, in immerwährender Nacht, und in die Dunkelheit zu horchen, auf das Schaben von Klauen auf nacktem Gestein, in die Finsternis zu äugen, ob nicht der Schatten eines Nachtmahrs räuberisch naht ...« Herzog Krarn richtete sich auf, trotz seiner gewaltigen Masse geschmeidig und schnell, und schüttelte

wild die Eisenfäuste, als wollte er den Sternen drohen, die sich hinter dem Kirschrund der Sonne verbargen. »Wer zählt die Gräber, die sie uns gruben?«, rasselte der Riese. »Wer zählt die Jahre, die sie uns nahmen, bevor sie wieder zu ihren verfluchten Sternen zurückkehrten? Wir haben ihnen Rache geschworen, Vergeltung für alles ...«

»Die Zeit der Rache ist jetzt gekommen«, sagte Churm. »Der Nachtmahr wartet im Geborstenen Berg.«

Die Arme des Herzogs fielen herab, die breiten Schultern, die das Halbrund des Stolleneingangs nahezu ausfüllten, sackten kraftlos nach unten, und dunkle Röte glühte über das eiserne Gesicht. »Der Nachtmahr«, sagte Krarn mit rumpelnder Stimme. »Erwacht aus dem Schlaf der Toten und in die Welt der Lebenden zurückgekehrt. Wir wissen, was von ihm zu halten ist. Wir Eisenherzöge kennen die kosmischen Gespenster.« Das flüssige Metall in den Augenhöhlen wurde ruhig und glatt wie eine windstille See. »Um Hilfe bittest du, Churm? Um Beistand? Du bietest den Eisenherzögen Waffenbrüderschaft an?«

Churm nickte und senkte langsam die Arme. Schwarze Hornhände berührten das Schwarz der Rüstung. Das Schwert Gly steckte unberührt im Fels, und dann, als neue Wolken über die Berggipfel trieben und graue Schleier über die Sonne warfen, das Rotlicht filterten, leuchtete Gly im alten Blau des Stahls. »Es sind genug Fragen gestellt worden«, sagte er. Ungeduld verlieh seinen Worten einen rauen Klang. »Es ist an der Zeit, Antworten zu bekommen.«

»Antworten!« Der Riese schnaubte, und wie ein Echo toste irgendwo in der schneeverhangenen Bergwelt eine Lawine über schroffe Hänge. »Warum bist du zu mir gekommen? Warum zu den Eisenherzögen, die mehr

Grund haben, die Mahre zu fürchten, als alle anderen Geschöpfe, die die Erde bevölkern? Warum gehst du nicht zu den Ländern im Süden, wo die Burgen der Soldatenkönige seit Jahrhunderten auf Eroberer warten?»

»Weil die Brücken der Burgen hochgezogen und die Tore geschlossen sind«, erwiderte Churm heftig. »Weil die Soldatenkönige den Hainvölkern jede Hilfe verweigert haben.« Er spuckte aus. »Eigensüchtige Narren. Sie werden sterben, sobald die Heldenhügel überrannt sind und die Wälder in Flammen stehen.«

»Sie fürchten den Nachtmahr.« Krarn schüttelte den Eisenleib und lachte grimmig. »Und wie steht es mit den Herren von Dorngrund jenseits der Purpursümpfe, die sich so mächtig wähnen, dass sie die Boten des Lichtdespoten in Lehm gebacken und als knuspriges Festmahl zurück an den cryptischen Hof geschickt haben?»

»Die vom Dorngrund haben ein Abkommen mit Mirn geschlossen«, erwiderte Churm. Er lächelte bitter. »Nachdem sie hörten, wie der Nachtmahr an den Gehenkten von Gorm seinen Hunger gestillt hat. Mirn sicherte ihnen zu, den Westen unberührt zu lassen, wenn sie in diesem Kampf neutral bleiben. Sie erkennen nicht, dass Mirn nur Zeit gewinnen will. Sie sehen nicht, dass nach den Hainvölkern und den Soldatenkönigen Dorngrund fallen wird.«

»Also«, dröhnte der Eisenherzog, »stehen die Hainvölker allein dem mächtigen Feind gegenüber.«

»Nur wenn sie bei den Eisenherzögen keine Hilfe finden«, entgegnete Churm.

»Dann werden die Hainfürsten Hilfe bei L'Ingan suchen müssen, denn die Eisenherzöge werden nicht für sie in den Kampf ziehen«, sagte der Herzog und fügte

mit eisernem Spott hinzu: »Auch wenn es fraglich ist, ob Leichnam Ingan der Bitte folgt. Vermutlich wird er sich heraushalten und später die Gefallenen beider Seiten verzehren, wie es seine Art ist.«

»Die Fürsten werden eher sterben, als sich an L'Ingan zu wenden«, knurrte Churm. »Und L'Ingan wird niemals seinen Turm verlassen, solange in der Ebene ein Nachtmahr umgeht.«

»L'Ingan soll selbst nachtmahrishes Blut in den Adern haben«, erinnerte der Herzog.

»Wenn das stimmt, ist es vielleicht besser, ich steige hinauf zum Knochenpfad und erschlage ihn in seinem Turm, bevor auch er sich Mirn andient.« Eine Hornhand schnellte vor und umschloss den Knauf des Schwertes. »Du sagst also, die Hainvölker stehen allein, Freund Krarn?«

Der Riese drehte sich halb und schob den Schädel in den dunklen Stollen. »Nenn mich nicht Freund, Zwerg Churm. Es bringt Unglück, der Freund eines Todgeweihten zu sein.«

»Noch lebe ich.« Mit einem Ruck riss er die Klinge aus dem Gestein. »Noch hat Mirn nicht gesiegt.«

Krarn lachte scheppernd und dröhnend, und das Gelächter brach sich tausendfach im tiefen Schlund des Stollens, kroch hinab in den Berg und ließ ihn wie eine Glocke schwingen. »Nur Mut, Zwerg Churm!«, brüllte der Eisenherzog und verschwand in der Öffnung. »Du wirst allen Mut der Welt brauchen, wenn du dem Nachtmahr gegenübertrittst. Hältst du mich für einen Tölpel, dass du erwartest, ich würde mit dir hinunter in die Ebene steigen und für die Menschenmaden sterben? Hast du wirklich in deiner menschlichen Einfalt geglaubt, die Eisenherzöge

würden die Sicherheit der Krograniten aufgeben und in eine aussichtslose Schlacht ziehen? Die Hainvölker sind verloren, du verfluchter Narr, verloren wie alle Kreaturen diesseits und jenseits der Stryge. Der Mahr wird erst euch und dann die Soldatenkönige und die Herren von Dorngrund verschlingen, und ist sein Hunger erst geweckt, fällt er über Mirn und die Crypten her, bis nur noch weißgenagtes Gebein von ihnen übrig bleibt. Und dies wird erst der Anfang sein.« Krarns Schritte ließen den Boden beben. »Die Welt ist verflucht!«, brüllte der Herzog aus dem Dunkel des Stollens. »Sie trägt nicht genug Leben, um den Hunger des Nachtmahrs zu stillen. Fliehe, mein todgeweihter Zwerg. Verlasse die Wälder. Zieh nach Osten, zieh zum Glaspol und verkrieche dich unter tausend Klaftern Quarz, atme nicht und denke nicht und bete zu deinen gehörnten Ahnen, dass der Nachtmahr dich nicht riecht, so wie du ihn riechen kannst, wenn seine Schwingen den Himmel verdunkeln. Hab Verstand, Churm!«, brüllte Krarn. »Der Morgen birgt Tod in sich. Fliehe, solange du noch fliehen kannst.«

»Das wäre Verrat«, sagte Churm leise, aber der Eisenherzog schien ihn gehört zu haben, denn der Berg schwankte unter neuen Glockenschlägen aus Gelächter.

»Verrat! Was weißt du schon von Verrat, du Zwerg! Treue ist wie Gift und tötet schnell. Niemand wird dir und den Hainfürsten helfen. Niemand, der noch all seine Sinne beisammen hat. Für euch gibt es keine Hilfe mehr. Selbst eure Toten, sollten sie ihr unerfülltes Versprechen je einlösen und den Lebenden zu Hilfe eilen, selbst eure Toten sind nicht tot genug, als dass der Mahr sie nicht noch einmal töten könnte.« Die wuchtigen Schritte des Herzogs entfernten sich, aber noch immer war seine

Stimme zu hören. »Haben eure Toten denn nicht versprochen, in höchster Not den Hainvölkern beizustehen, wie die Fürsten immer prahlen, wenn sie einen weiteren Helden balsamiert in den Gräften der Hügel aufbahren? Warum kommst du dann zu den Eisenherzögen und versuchst, sie mit in den Tod zu ziehen? Warum bittest du nicht gleich die Toten? Sie sind mit dem Sterben vertraut. Aber mir scheint«, rasselte der Herzog voller Spott, »dass die Hainvölker ihren Helden nicht trauen, auch wenn die Zeit sie zu Göttern gemacht hat. Mir scheint, nicht einmal euer Sardor ist mächtig genug, um den Hainvölkern Hoffnung zu geben. Und Sardor ist doch der größte unter den menschlichen Göttern.« Das Gelächter des Riesen klang dumpf durch den aufgetürmten Fels. »Das ist das Kreuz mit den menschlichen Göttern, eh?«, höhnte Krarn. »Sie sind nicht göttlich genug.«

Schweigen folgte. Eine Weile noch vibrierte der Berg und kam dann zur Ruhe. Der Eisenherzog war im Labyrinth seiner felsigen Behausung verschwunden. Churm stand auf dem Plateau, und der kräftiger werdende Wind zerrte an ihm, piff über seine Rüstung, den gehörnten Helm, zersauste kalt den eisverkrusteten Bart. Die silbernen Augen starrten blicklos in die Finsternis des Tunnels, und die Enttäuschung war eine Last, die ihm das Kreuz zu brechen drohte.

Gescheitert, dachte Churm. Die letzte Hoffnung verflohen. Nicht einmal die Eisenherzöge wagen es, sich Mirn und seinem Dämon entgegenzustellen. Sie werden sich wieder in ihren Bergen einschließen und die Jahrtausende in Furcht verbringen, darauf warten, dass der Nachtmahr zu den Sternen heimkehrt. Doch dann wird die Erde leer sein. Nur Gebein wird bleiben und den Gehörnten und

den Eisernen Rätsel aufgeben, wenn sich die Prophezeiung von L'aa einst erfüllt: dass die Eisenmänner nicht für ewig im zeitlosen Exil bleiben und nur geflohen sind, um für den nächsten Krieg zu rüsten, den zu führen sie geschworen haben. Dass die Eisenmänner die Erde wieder heimsuchen und erneut ihre Festungen und Schlachthäuser errichten werden, um Wacht zu halten unter den Sternen, von denen dann die Gehörnten herabsteigen. Um Krieg zu führen, den letzten Krieg, den diese Welt erleben wird ...

Aber wer, fragte sich Churm, soll dann, wenn der Krieg ausgetragen ist und die Eisenmänner und die Gehörnten allesamt auf den Schlachtfeldern gefallen sind, die Trümmer forträumen und den Lohn erhalten, der den Menschen für all die dunklen Zeitalter versprochen wurde?

Plötzlich von wildem Zorn ergriffen, schwang Churm das Schwert. »Du irrst dich, Herzog!«, schrie er dem verschwundenen Riesen nach. »Die Zukunft gehört den Menschen und nicht den Mahren ...«

Er verstummte, weil ihm bewusst wurde, wie sinnlos sein Ausbruch war. Es gab nicht genug Worte, um einen Eisenherzog von einem Entschluss abzubringen, war er einmal gefasst, und wie Krarn würden auch die anderen reagieren. Dann dachte er an die letzte Bemerkung des Herzogs und schnaubte verächtlich. Was wusste Krarn schon von Sardor! Was von den Toten unter dem Moos der Heldenhügel! Wie sollte die unmenschliche Brut der Eisenmänner auch ahnen, dass die Toten nicht tot waren, sondern in einem fremden, unerreichbaren Land schlafend auf die wichtigste Stunde in der Geschichte der Menschheit warteten, auf den Ausbruch des zweiten kosmischen Krieges auf irdischem Boden, um dann zu erwachen und

ihre Völker zu schützen? Woher sollte Krarn wissen, dass Sardor und die anderen aufgebarhten Helden ungezählter Generationen ausersehen waren, in die Entscheidungsschlacht zwischen Stern- und Eisenmacht einzugreifen und der Menschenmacht den Sieg zu erkämpfen, der ihr und nur ihr allein gebührte?

Vorausgesetzt, die Legenden stimmten.

Aber in Zeiten wie dieser schien nicht einmal mehr Verlass auf die Legenden zu sein.

Der Hornmann wandte sich vom Stollen ab, von einer Müdigkeit erfüllt, die nichts mit der Erschöpfung des Körpers, sondern mit der Erschöpfung der Seele zu tun hatte, steckte das Schwert Gly in die Scheide und schritt langsam, fast zögernd den Sims entlang, zurück zum Grat, zum Gletscher und Schlund. Er stolperte nicht, auch wenn Wind ihn mit groben Knüffen plagte, und er froh nicht im dichten Schneegestöber, obwohl der Frost hartnäckig seiner Spur folgte. Die Sonne breitete sich in ihrer ganzen geblähten Größe im Zentrum des purpurgrauen Himmels aus und verschluckte alle leuchtenden Farben, tauchte alles in blutiges Rot.

Sardor, dachte Churm sehnsüchtig. Wenn Sardor erwacht ...

Er brach ab und schüttelte bekümmert den Kopf.

Selbst ein Gott – und ein menschlicher Gott allemal – war Gesetzen unterworfen, die er nicht brechen konnte. Und das Gesetz befahl, dass die schlafenden Toten erst erwachen durften, wenn die Eisenmänner und die Gehörnten und deren kosmische Schergen zur Erde zurückkehrten. Auch wenn die Hainvölker nach Sardor riefen – er würde nicht antworten, dem Ruf nicht folgen, sondern weiter schlafen und geduldig warten.

Oder ...?

Churm stockte der Atem. Abrupt blieb er stehen, auf dem Blauschwarz des Metallgrats zwischen den mahelnden Schollen des Gletschers und dem gähnenden Nichts des Abgrunds, und ihm schauderte bei dem Gedanken, der sich aufdrängte und nicht abschütteln ließ.

War es möglich, dass Mirn in seiner ahnungslosen Bosheit, in seiner Gier und seinem Drang nach Macht nicht nur den versteinert gewähnten Nachtmahr aus dem Geborstenen Berg in die Welt zurückgerufen hatte, sondern auch die beiden verfeindeten kosmischen Mächte der Vorzeit? War es möglich, dass bald, in wenigen Tagen gar, die obszönen Rumpfe der Schmerzarchen mit ihrer eisernen Fracht am Horizont erscheinen und die monströsen Schatten der Gehörnten den Himmel verdunkeln würden?

Wenn dem so war, dann bestand trotz aller zukünftigen Schrecken so etwas wie Hoffnung.

Wenn dem so war, dann würden die Heere der Hainvölker nicht allein in die Schlacht gegen Mirns cryptische Horden ziehen, dann würde sich der Boden der Heldenhügel öffnen, und aus dem Moder des Erdreichs würde Sardor zum Licht hinaufsteigen ...

Churm beschleunigte seine Schritte.

Wie seltsam, dachte er, wie seltsam, dass die Toten die einzige Hoffnung der Lebenden sind ...